

Riesner & Tageblatt

und Anzeiger (Erbblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Druckerei
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Postamt Nr. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 202.

Donnerstag, 1. September 1898, Abends.

51. Jahrg.

Das Riesner Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Großenhain oder durch unsere Adressaten 1 Mark 50 Pfg., bei Abholung am Schalter der telegr. Postanstalten 1 Mark 25 Pfg., durch den Postträger post l. Post 1 Mark 50 Pfg. Einzelnummern für die Annahme des Anzeigensatzes bis Vormittag 9 Uhr ohne Gebühr.

Druck und Verlag von Sanger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Reichenstraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Im Hotel „Zum Kronprinz“ hier kommen
Montag, den 5. September 1898,

Vorm. 9 Uhr,

1 Viehtransport- und 1 Handwagen zur Versteigerung.
Riesa, am 26. August 1898.

Der Ser.-Bollz. des Königl. Amtsgerichts das.
J. B. Madrae.

Anzeigen für das „Riesner Tageblatt“ erbitten wir bis spätestens
Vormittag 9 Uhr des jeweiligen Ausgabestages.
Die Geschäftsstelle.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, 1. September 1898.

Bei der Sparkasse zu Riesa wurden im Monat August 1898 1288 Einzahlungen im Betrage von 127 714 M. 84 Pf. geleistet, dagegen erfolgten 489 Rückzahlungen im Betrage von 76 152 M. 91 Pf. Neue Einlagen wurden 169 Stück ausgestellt. Cassirt wurden 87 Böcher. Die Gesamt-Einnahme betrug 151 195 M. 37 Pf. und die Gesamt-Ausgabe 149 401 M. 31 Pf.

Bei der Sächs.-Böhmischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft tritt Montag, den 5. September a. c. der erste Herbstfahrplan, gültig bis 2. October, in Kraft. Derselbe ist wegen der vorgeschrittenen Jahreszeit gegenüber dem Sommerfahrplan etwas verkürzt worden, weist aber immerhin noch zahlreiche Verbindungen auf, so daß er allen berechtigten Wünschen des Publikums entsprechen wird. Die Fahrzeiten können aus den Logebüchern der Zeitungen, sowie den auf Bahn- und Schiffstationen aushängenden Fahrplänen ersehen werden, außerdem erfolgt aber noch eine separate Bekanntmachung derselben in der heutigen Nr. unseres Blattes. Besonders hingewiesen wird auf die so beliebt gewordenen Excursionen auf der Oberelbe, die von den mit allem Comfort versehenen Oberelbedampfern „König Albert“, „Karlsbad“, „Hohenzollern“ und „Habsburg“ ausgeführt und während der ganzen Dauer der obigen Fahrordnung aufrecht erhalten werden. Namentlich ist an schönen Septembertagen, welche sich durch außerordentlich klare Luft auszeichnen, dürfte sich die Benutzung der Elbdampfer, deren Restaurationen nach jeder Richtung hin auch den vornehmsten Ansprüchen Rechnung tragen können, ganz besonders empfehlen. Wir können außerdem nicht unterlassen, wiederholt darauf aufmerksam zu machen, daß jetzt die zusammenstellbaren Rundreisehefte und die feststehenden Rundreisetouren des Berlin-Sächsisch-Böhmischen Verbandes zur wohlweislichen Benutzung von Schiff oder Eisenbahn berechnigt. — Zugangskasse können übrigens auf sämtlichen Hauptstationen der Gesellschaft erreicht werden. Zur genaueren Information des Publikums hierüber, sowie über sonstiges Wissenswerthe werden an den Kassen der Gesellschaft große, sowie Taschenfahrpläne gratis herausgegeben. Auf den Frachtmotoren, welche namentlich in diesem Jahre eine weitere Ausdehnung erfahren hat, wird nach wie vor besondere Aufmerksamkeit gerichtet und sind neuer, um allenthalben eine glatte Abwicklung desselben zu erzielen und außerdem, um die Personenschiffe zu entlasten, separate Frachtschiffe, welche also nur Güter, keine Passagiere befördern, in den Dienst gestellt worden.

Der Verkehr von und nach Lorenzitz war anlässlich des dortigen Marktes gestern und heute wiederum ein reger, wurde aber durch das unfreundliche Wetter doch etwas beeinträchtigt. Der Schiffsverkehr war annähernd dem vorjährigen gleich.

Die schon oft gerügte Unsitte, bei gewissen festlichen Anlässen auf den Straßen und Plätzen der Stadt Feuerwerkskörper, besonders sogenannte Frösche, abzubrennen, hat schon häufig zu Unglücksfällen geführt. Zur Warnung Derjenigen, welche trotz aller darüber erlassenen verbödenen Bekanntmachungen derartigen Unfug nicht unterlassen können, sei an einen jüngst vor Deils Hotel in Plauen i. B. geschehenen Unglücksfall erinnert, der zur Folge hatte, daß gegen einen Rückstreichling ein Bersahresen scharfschüssiger Todting eingeleitet werden mußte. An dem Abend war ein 9 jähr. Mädchen durch Explosion eines fortgeworfenen Feuerwerkskörpers derart im Gesicht verletzt worden, daß es in's Krankenhaus gebracht werden mußte, wo es später verstarb.

Der Bezirks-Obstbau-Verein „Oberes Elbtal“ wird nach dreijähriger Pause in diesem Jahre eine große Ausstellung von Obst, Gemüse, Feldfrüchten, Pflanzen und Geräthen und zwar in den Tagen vom Freitag, den 30. September bis einsch. Dienstag, den 4. October abhalten. Der Verein beschloß, diese Ausstellung erstmalig im Stadttheater

Donaths Neue Welt, Lolkewitz zu veranstalten, da dasselbe in Anbetracht seiner Größe und Ausstattung sich für solche Zwecke ganz besonders gut eignet. Die Ausstellung soll nicht nur Früchte aller Art sondern auch Proben des Gartenbaues und der einschlagenden Industrie zeigen und kann dieselbe auch von Nichtmitgliedern unter Preismitbewerbung besucht werden. Ausstellungsprogramme mit den betreffenden Bestimmungen und Anmeldebogen werden in den nächsten Tagen versandt, auch sind solche bei dem Herrn Baumstulendirektor Hauber-Lolkewitz sowie bei dem Besitzer des Stadttheaters Herrn Böber zu entnehmen.

Disch, 30. August. Trompeter Behrendt, der seit längerer Zeit vermisst wurde, ist erlängert aufgefunden worden.

Dresden, 31. August. Der heutige Tag galt dem Gedächtnis des Fürsten Bismarck, des großen Ehrenbürgers unserer Stadt. Alle sächsischen und viele andere Gebilde trugen umflorte Fahnen oder auf Halbmaß gehißte Flaggen. Außerordentlich beludete sich die Trauerfeier besonders noch dadurch, daß die Germania, das Nationaldenkmal auf dem Altmarkt, durch Anbringung eines Blattpflanzen-Gaines einen imposanten Trauerschmuck erhalten hatte. Vom Rathshaus wehten umflorte Fahnen in den Stadt-, sächsischen und deutschen Farben. In den Säulen und Leuchtsäulen fanden entsprechende Bismarckfiguren statt. Die Willems für die Abends im Ausstellungspalast stattgefundene städtische Feier waren sämtlich vergriffen. Mehr als 2500 Personen saß die Halle, welche Trauerschmuck erhalten hatte, nach dem getroffenen Arrangement nicht. Die Gedächtnisrede hielt Herr Oberconsistorialrath Sup. D. Dibelius. Rath und Stadtverordnete erschienen zu dieser Feier im Schmuck der Amtsketten. Die städtischen Geschäftsstellen blieben nachmittags geschlossen. Berichtet sei im Anschluß hieran gleichzeitig, daß der Rath sich für die Beschaffung eines Leinwandbildnisses des Fürsten Bismarck, das in den künftigen Räumen des Stadttheaters seinen Platz finden soll, ausgesprochen hat.

Postkammer. Den verwegenen Einbrechern, die nächtlicher Weise Uhrenkladen hier und im benachbarten Plauen ausplünderten, scheint man auf der Spur zu sein. In einem mit Strauchwerk bewachsenen Loch am „Hohen Stein“ fand man beim Abfluchen der dortigen Felsenabhänge am Morgen nach dem letzten bei Rost in Plauen verübten Einbruch, bei dem für etwa 3000 Mark Uhren, Ketten und Broschen gestohlen wurden, die entleerten Glasfächer und Blechschänder vor, in denen die Schmuckstücke aufbewahrt waren.

Struppen. Ein gefälliges Individuum macht die Gegend zwischen Vogelgesang und Struppen unsicher. Als vorgestern in der Mittagsstunde ein aus dem Handfertigkeitunterricht in Struppen nach Vogelgesang allein zurückkehrendes 11 jähriges Schulmädchen schon in die Nähe des letzteren Ortes gekommen war, da sprang plötzlich ein Individuum aus dem Gebüsch heraus und ging mit gezücktem Messer auf dasselbe los. Da das so bedrohte Kind eilig und voller Schrecken entflohen und auch eine nach Struppen gehende Frau sichtbar wurde, verschwand der Strolch wieder in den Gebüsch. Ob man es mit einem der in jener Gegend sich zahlreich aufhaltenden fremden Arbeiter oder mit einem herumstrolchenden Wegelagerer zu thun hat, konnte noch nicht ermittelt werden.

Johanngeorgenstadt, 30. August. Ein großes Glück, nämlich in kurzer Zeit vier goldene Jubiläen feiern zu können, ist dem hiesigen Schneidermeister Weipol zu Theil geworden. Vor einigen Wochen beging er sein 50 jähriges Meisterjubiläum, das 50 jährige Bürgerjubiläum, das 50 jährige Mitgliedsjubiläum vom Bürgerverein und am vergangenen Montag die goldene Hochzeit mit seiner Gemahlin. Es war ihm vergönnt, das Fest in voller Mäßigkeit und im Kreise frischer Kinder und Enkel zu feiern. Zahlreich sind die Ehrungen, die dem gesegneten Jubelpaare zu Theil wurden. C h a. Eine hiesige Handarbeiteresfrau verfrachtete

vor ungefähr einem Monat beim Kaffeetrinken einen harten Gegenstand. Seit dieser Zeit hatte sich bei ihr ein Stücken in der Wangengegend eingeschlichen, welches sich täglich vergrößerte. Am Sonnabend wurde ihr auf operativem Wege ein zweifelhäufiger Nagel entfernt.

Schönheide. Am Montag Mittag ist hier der Herr Baumeister Berger beschäftigte Maurerpolier Edward Wurm verunglückt. Als derselbe, mit dem leeren Wagen vom Gottesacker kommend, die Pferde zu schnellerem Gange antreiben wollte, stürzte er vom Wagen, wobei ihm die Hüfte über Brust und Schulter gingen. Die Verletzungen sind sehr schwer.

Reichenbach i. B., 30. August. Nach beträchtlichen Unterschlagnungen ist der in einem hiesigen großen Expeditionsgeschäft angestellte gewesene Kassenbote Anton Weniger durchgegangen und hat seine Familie in Rath zurückgelassen. Die Ersparnisse der Familie, die auf den Namen eines Kindes niedergelegt waren, hob Weniger vor seiner Flucht ebenfalls noch ab.

Leipzig. Das früher in Götzheim-Rositz und jetzt in Leipzig garnisonirende Wäner-Regiment Nr. 18 kann sich nicht an dem Wänder betheiligen, da unter dem Pferdebestande die Suche ausgebrochen ist.

Leipzig, 30. August. Aus dem Untersuchungsgefängnisse in Magdeburg ist vor einigen Tagen ein aus Ungarn getriebener Schuhmacher Glatz entsprungen, der auf eigenartige Weise dem schwachen Stande seiner Finanzen unter die Arme gegriffen hat. Er liebt es, im Personenwagen dritter Klasse nach Hamburg zu reisen und dort mit ausländischen Auswanderern Freundschaft anzuknüpfen. Da er sich in der Hauptsache ungarische und galizische Banditen aufsuchte, wurde er bald mit ihnen vertraut. Er erfuhr von ihnen, woher sie kamen der Fahrt und wie ihr Kam' und Kr'. In Hamburg angekommen, erwies er ihnen allerhand kleine Gefälligkeiten und geleitete sie schließlich nach ihrem Auswandererschiffe. Als sie dieses aber bestiegen hatten, eilte er nach dem Telegraphenamt. Von da aus sandte er an die in der Heimath zurückgebliebenen Angehörigen des Auswanderers, dem er soeben unter Thränen die Hand zum Abschiede gedrückt hatte, unter dessen Namen das telegraphische Schreiben, ihm schließlich eine Summe Geldes zu schicken, da er seiner Boarntittel unterwegs verlustig gegangen sei. Es mag ihm das einige Male gelungen sein. Im April d. J. aber wurde er erwischt und in Magdeburg zur Haft gebracht. Von dort ist er, wie gesagt, entwichen. Hier aber in Leipzig hat ihn die Kriminalpolizei kurz darauf wieder in ihre schließende Obhut genommen während in Berlin und Magdeburg die Untersuchungsrichter seiner Rückkunft barren, da sie an Herrn Glatz ein besonders warmes Interesse haben.

Aus dem Reich.

Beide Beine abgefahren wurden Dienstag Abend auf dem Bahnhof Jungfernhalde dem Arbeiter Friedrich Kasper aus Berlin. Kasper war mit dem Pagen der Glasfächer auf dem Bahnhofe beschäftigt. Beim Ueberfahren der Gleise wurde er von einem einfahrenden Zuge erfaßt, zu Boden geworfen und überfahren. Der Verunglückte wurde in das hiesige Krankenhaus in Charlottenburg aufgenommen. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. — Gestrichel über verhungert ist anscheinend ein einziges Wochen altes Kind, dessen Leiche Mittwoch Morgen von Arbeitern auf dem Friedhof nördlich der Dreißigwälderstraße in Berlin und in nördlicher Richtung von der Verbindungsbahn aufgefunden und der Polizei ausgeliefert wurde. Die Leiche war in weiße Bindwand gewickelt und außerdem mit Wachsstück umhüllt. Bemerklich ist das Kind am Fundorte ausgelegt worden. — Großes Rauschen erregt in Arnau das plötzliche Wieder von drei Geschwistern Waise, sowie die schwere Erkrankung der Mutter derselben. Bei der gerichtlichen Obduktion der verstorbenen Geschwister wurde Darmentzündung als Todesursache festgestellt. Es verläutet, daß eine Vergiftung durch

Sacharin vorliege. An dem Aufkommen der schwer erkrankten Mutter wird gleichfalls gemerkt. — Eine gewöhnliche Wochentag wird aus 14 in gemindert. Die 19 jährige Tochter Maris des Bildhauer Schröder in Baden, welche bei dem hiesigen Hofbesitzer Rathjen bedient war, ging am Mittwoch Abend gegen 8 Uhr nach der etwa zehn Minuten vom Orte belegenen Weide zum Walken. Dort wurde sie plöztlich von anderen Mädchen schwer verletzt in einem Graben aufgefunden; die Hirnschale war eingeschlagen, die Rippe durchgeschnitten, der Leib aufgeschlitten und außerdem zeigte der Körper noch verschiedene Messerschnitte in Kopf und Gesicht. Blutspuren deuteten darauf hin, daß der Uebelthäter nach verübter That die so ädel Jugenlichte in den nahen Graben geschleppt hatte, um das Verbrechen zu verdecken. — In Mendorf (Türingen) schlug ein 19jähriger Arbeiter den 40-jährigen Dienstherrn Erising nach kurzem Wortwechsel mit einem Knüttel darauf auf den Kopf, daß der Geschlagene an den Folgen des Schlags starb. Bei der Section fand man im Kopfe des Häufing eine Revolverkugel vor, welche von einem vor Jahren verübten Selbstmordveruche herrührte. — Von einer tollen Kuh wurde der 15jährige Hälterjung Mann Reusch in Kunsen bei Schwedt getödtet. Das rasende Thier hat außerdem noch sieben andere Kühe verlegt, so daß acht getödtet werden mußten. Der Hälterjung wurde nach Berlin in die Thierärztliche Anstalt gebracht.

Die Heilkräft des Schweißens.

Von Dr. Otto Gotthilff. Nachdruck verboten.

Manche krankeheftete Befesen wird vielleicht mit stilllicher Entkräftung das verpönte Wort der Uberschrift lesen. Etliche doch wenigstens dort und in der ganzen folgenden Abhandlung der salonsfähige Ausdruck „Transpiration“! Veranlassung, meine Endliche, wie heißt der allbekannte Bibelvers?

„Im Schweiß Deines Angesichts sollst Du Dein Brot essen.“

Und wie sagt Klopstock? „Und die Unherklichkeit ist ein großer Gedanke, Ist des Schweißes der Erde wort!“ Ich könnte die Ueberklichkeit sogar durch einen klassischen Spruch ersetzen, nämlich durch Schillers Wort in der Glocke:

„Von der Stirne heißt Rinnen muß der Schweiß!“

Wer also für sich kein feineres sprachliches Schönheitsgefühl in Anspruch nimmt als ein Schüler besaß, möge getroßt diese Abhandlung lesen.

Die Temperatur unseres Körpers würde in Sonnenbrand und Sommerhitze stets eine für unser Leben gefährliche Höhe erreichen, wenn uns nicht die gütige Mutter Natur eine Art Sicherheitsventil verliehen hätte in den Millionen Poren der Haut, welche in der Hitze sich öffnen und starken Schweiß austreten lassen; durch dessen Verdunstung an der Luft wird die Haut bedeutend abgekühlt. Findet aber aus irgend welchen Gründen keine regelmäßige Schweißabsonderung statt, so steigt die Temperatur des Körpers bis 42 Grad C. und darüber, wodurch der Herzmuskel gelähmt wird und das Leben „schlagartig“ erlöschen kann (Hitzschlag). Auch bei noch nicht gerade lebensgefährlicher Hitze wirkt der Schweiß durch seine Verdunstung an der Körperoberfläche als höchst wirksamer Wärmeregulator.

Aber der Volksglaube legte dem Schweißen von jeher eine noch besondere Heilkräft bei, indem er auf die schädlichen Folgen „verfallener“ oder „zurückgetretener“ Schweiß hinwies. Die Aerzte der alten Schule, die Anhänger der Lehre von den „schlechten Säften im Blute“ stimmten dem im Allgemeinen bei. Sie verordneten in den meisten Krankheiten zunächst Fleder- oder Hüllendblätterthee zum Schweißen, damit zugleich mit dem Schweiß die schädliche Materie im Organismus, die „Materia pccans“, ausgeschieden werden.

In der neueren medicinischen Schule kamen „schlechte Säfte“ und Schweißuren ganz aus der Mode. Die verschiedensten Arten von mikroskopisch kleinen Lebewesen, Bakterien, Bazillen und andere Mikroorganismen, wurden als die eigentlichen Erzeuger vieler Krankheiten, namentlich der sogenannten Infektionskrankheiten, erkannt. Freilich zeigte sich durch genauere experimentelle Versuche bald, daß nicht die Bakterien selbst die Lebensfähigkeit des Organismus untergraben, sondern daß sie vielmehr durch Produktion giftiger Stoffe den Körper allmählich direkt vergiften. Daher sagt Professor Queirolo, welcher in neuester Zeit sehr eingehende Untersuchungen hierüber angestellt hat: „Die klinische Beobachtung hat die populäre Anschauung bestätigt, daß diese giftigen Stoffe in den Säften des Organismus vorhanden sind und ausgeschieden werden müssen. Nur ein mittelbarem Wege vermag die jetzt die medicinische Wissenschaft den Kampf mit den Krankheitsregenern und ihren giftigen Produkten zu führen, indem sie gegen die ersteren den Organismus kräftigt und widerstandsfähiger macht, gegen die letzteren die Entfernung aus dem Organismus anstrebt.“ Da erinnerte man sich wieder des allbewährten Heilmittels und versuchte, die im Blute zirkulirenden Giftstoffe durch Schweißen auszuscheiden. Wachte man doch schon längst, daß manche andere Bestandtheile aus dem Körper in den Schweiß übergehen können; vermochte man doch z. B. nach Genuss von Jodkaliu mit Beilegigkeit Job im Schweiß nachzuweisen. Bei den zahlreicheren Untersuchungen und Experimenten stellte sich nun in der That heraus, daß der Schweiß infektiös Erkrankter wirklich giftig war und je nach dem schwereren oder leichteren Grade der Krankheit bei den Versuchsthieren sofortigen Tod oder allmähliches Siechtum bewirkte, während der Schweiß gesunder Menschen nie giftige Eigenschaften besaß. Um den experimentellen Nachweis dieser schon längst geahnten Thatfache haben sich in den letzten Jahren besonders Professor Queirolo (Liss), Erich Hornad, Konrad Brunner, Biegelroth und Örtner verdient gemacht. Bis jetzt haben sie diesen Beweis für Lungentuberculose, Typhus, Blattern, Rheumatismus, Cholera, Malaria und Bluterkrankung erbracht. Mit

Recht sagt daher Professor Queirolo: „Indem man die Schweißabsonderung der Kranken behütet und große Mengen giftiger Stoffe durchschießt, ist, gleichsam durchschießt; so glaube ich muß man sich auch z. B. den Nutzen der großen Wassermengen beim Typhus erklären.“

Und weißt uns nicht die Natur selbst beim Verlauf jeder fieberhaften Krankheit auf die vorzügliche Heilkräft des Schweißens hin? Sobald im Fieber das Schweiß Stadium eintritt, nehmen Schmerzen, Kopfschmerz, Brustbeklemmung und Unbehaglichkeit ab, die Besäuerung der Atmung läßt nach, und ruhiger, ergötzlicher Schlaf stellt sich ein: Di. Kräfte im Wieder! Auch anderer giftiger Stoffe sucht sich der Körper durch Schweißen zu entledigen. Man denke an den Schweißausbruch nach übermäßigen Rauchen (Nikotin). Jülicher wird dies auch durch die historische Schilderung des Bergiftungsversuches Napoleons I. Als in Russland das Unglück über ihn hereingebrochen war, lernte er in der Nacht vom 13. April 1814, von allen Göttern verlassen, den für alle Fälle bei Dr. Cabanis bestellten Giftbecher. Sehr schnell trat Bewußtlosigkeit ein. „Ador“, erzählt der Geschichtsschreiber Böttcher, „das Gift war entweder kräftlos oder in zu geringer Dosis ankommen worden; die starke Natur des Kaisers kämpfte glücklicherweise dagegen an. Nach einer langen Bekämpfung kam reichlicher Schweiß und auswachsend tief er aus: „Gott will es nicht!“

Also nicht nur bei fieberhaften Krankheiten und — wie schon längst bekannt — bei Erkältungen beweist Schweiß seine große Heilkräft, sondern es ist er auch in vielen anderen Erkrankungen ein allbewährtes Heilmittel, ein inneres Reinigungsmittel des Körpers. Die meisten Krankheiten treffen uns nicht plöztlich wie der Blitz aus heiterem Himmel, vielmehr sammeln sich in unserm Organismus allmählich gesundheitsschädliche Stoffe, namentlich Kohlensäure und giftige Stoffwechselprodukte an. Mögen diese nun den Körper schwächen und die Disposition zu Erkrankungen vermehren, oder mögen sie selbst direkt schädlich wirken, jedenfalls müssen sie will man die Gesundheit bewahren und das Leben nicht leichtfertig verkümmern, immer einmal wieder durch hygienische Maßnahmen ausgehoben werden. Dazu ist Schweiß besonders geeignet. Schweißtreibende Mittel, wie Thee oder Heißwasser, bedarf es dabei nicht. Aber man arbeite körperlich öfter bis zum Schwitzen beim Gehen, Sehen, Besuchen, Turnen, Handeln und dergleichen und suchte sich auch nicht vor jedem Sonnenstrahl ängstlich unter den Bäumen oder dem Schirme zu verstecken. Auch die Hygiene stimmt voll und ganz Schillers Wort bei:

„Von der Stirne heißt Rinnen muß der Schweiß!“

Standrechtlich erschossen.

Folgende erste Kriegserinnerung erzählt der „L. R.“ ein Mitarbeiter: Es war in der zweiten Hälfte des Monats August 1870. — Eine württembergische Schwabtruppe lag mit einem der württembergischen Infanterieregimenter im Quartier in Bovee, einem Dorf in der Nähe von Baucouleurs. Plöztlich „Generalmarsch!“ Wir hatten eigentlich Aufschlag, und so breiteten wir Officiere uns über den Grund des so unerwarteten Alarms zu überlegen. — Auf meine Frage lautete die Antwort: „Ein Soldat des Infanterieregiments wird diesen Vormittag wegen Insubordination standrechtlich erschossen!“ — „Standrechtlich erschossen!“ woch herbes und schauerliches Wort im Kriege! Die Infanterie-Bataillone sammelten sich, und da wir Alle einer derartigen Todesstrafe an einem Soldaten unserer Arme noch niemals beigewohnt hatten, so wollten wir doch Zeugen dieses schauerlichen Vorkommnisses sein. Ein Stappelsch, eine Viertelstunde vom Dorf entfernt, durch sanft ansteigende Weinberge begrenzt, war als Ort für die Exekution ausgesucht worden; ein einzelner Baum stand am Ende des Plages und davor lag ein Blüdel Stroß. Die Bataillone hatten sich in einem offenen Biered aufgestellt und der Kommandeur hielt in der Mitte des Plages zu Pferde. — Aller Augen waren nach dem Dorf gerichtet; Minute um Minute verging; noch immer sah man nichts von dem Verurtheilten und so Manche glaubte, daß vielleicht noch eine Bognadigung erfolgt sei. Da, eine ungenüßliche Unruhe in den Kolonnen und leis flözt man den Ruf: „Er kommt.“ In der Mitte einer von einem Officier begleiteten Abteilung schritt er festen Schrittes, neben ihm der Feldgeistliche. Der Unglückliche, der schon in manchem Gesichte tapfer dem Feinde entgegen geschritten war, zeigte äußerlich keine große Veränderung in seiner Miene. In der Mitte des Biereds angekommen — der Oberst hatte „Still stehen!“ kommandirt — lag der Unthätig mit lauter Stimme das Urtheil des Kriegsgerichts. Rein Laut unterbrach die Stille, nur ein leiser kurzer Ton — es war das Knarren des hölzernen Stabes, den der Kommandeur über dem Haupt des Mannes zerbrach. Der Stab war gedrohen — keine Rettung gab es mehr — wenn nicht noch Gnade; um diese hat der Verurtheilte mit bebender Stimme. Manches Auge der Kameraden und Officiere wurde noch in diesem schicksalichen Augenblick, ja selbst der Oberst war tief erregt; aber die unerbittliche Pflicht gebot ihm, das Geluch abzulenken. Jetzt erst schien dem Weisheitsstärker das Zurückbare seiner Strafe klar zu werden, und als der Oberst dann mit kurzem, bestimmtem Befehl sich an ihn wendete: „Treten Sie an den Baum und, wie es einem Soldaten gebietet, sehen Sie männlich Ihrer verdienten Strafe entgegen!“ schritt er stromend dem Befehl aus, neben ihm der Geistliche; aber an dem verhängnisvollen Ort verließen ihn die Kräfte, er brach ohnmächtig zusammen. Uns Alle ergriß dieser Anblick furchtbar, und in seiner Schlacht — umklammert von Tod und Verderben — war uns so zu Muthe gewesen. Nachdem der Mann aufgerichtet und mit einem Strick an dem Baum festgebunden, die Augen verbunden waren und der Geistliche noch einige Trostworte an ihn gerichtet, traten die für das traurige Amt kommandirten sieben Mann unter dem

Befehl des Officiers sechs Schritte vor dem Baum an. Die Trommel ertönderte, ein Zeichen des Officiers und von vier Kugeln durchbohrt, stürzte der Soldat zusammen. Unheimliche Stille, von keinem Laut unterbrochen, herrschte in dem Reihen des Regiments. — Da erscholl das Kommando: „Das Gewehr über, mit Salven vom rechten Flügel abmarschirt!“ und die Bataillone traten dem Rückmarsch nach dem Dorf an. — Jeder einzelne Mann war tief ergriffen und jeder Einzelne nahm eine furchtbare Lehre im Herzen mit.

Bemerktes.

Aus der guten alten Zeit. In den Innere einer Stadt zu gelangen, war vor hundert Jahren im Sommer nach 11 und im Winter nach 10 Uhr mit einigen Schwierigkeiten verknüpft. Die Stadthöre von Leipzig z. B. wurden nach dem Zufallstrich der Stadtgarnison geschlossen, eine kleine Blocke vor dem Rathhause gab dann das Zeichen. „Früh!“ heißt es, nach den „L. R.“, in einem Handbuche für Reisende im Jahre 1792, „war nach B.1 stuf dieser Zeit keine Öffnung mehr, in die Stadt zu kommen, ist aber sind jene Erleichterungen erleichtert. Sonst mußte man in den Vorstädten bleiben, denn zu den äußeren Thoren kommt man zu jeder Zeit herein. Nach 10 oder 11 Uhr Abends klopfte man, wenn man noch in die innere Stadt hinein will, an das äußere Gatter, die Schildwache ruft den Korporal, der des Recht hat, fragen zu können, wer man ist, weil dieser Einlaß nur eine vorgängige Rücksicht ist; geschieht dieses, so antwortete man geschiden, und man wird ruhig seines Weges fortgehen können. Daß man um diese Zeit nicht so schnell durch Thor könne, als wie man vor 10 Uhr Herbst- und Winterzeit oder vor 11 Uhr Frühling- oder Sommerzeit kommt, muß man sich bedeuten lassen und muß nicht durch ein kleines Warten unwillig werden; denn Unverschämtheit bringt Zwist, und der Korporal hat das Recht, den Unverschämten zu arreiren, wenn er ausweichen sollte. So viel für den Fußgänger, der bei allen Thoren hereingelassen werden kann (wenn er einen Thorgroschen erlegt). Der Föhrende hingegen, wenn er später als nach 10 oder 11 Uhr zum Thore herein will, muß sich gefallen lassen, vor das Grummaltische Thor, als das Hauptthor zu fahren, wo er eingelassen wird (aber 6 Groschen zahlen muß).

Neuere Nachrichten und Telegramme

vom 1. September 1898.

§ Berlin. Nach einer Meldung des „Berl. Tagbl.“ hat der Kaiser anläßlich des Geburtstages und der Thronbesteigung der Königin Wilhelmina dieser das 15. Infanterieregiment, welches in Wandsbek bei Hamburg garnisonirt, verliehen. Der Kaiser mochte der Königin und ihrer Mutter, sowie dem Regimente Mitteilung hiervon. — Wiener Blättermeldungen zufolge steht nunmehr fest, daß Kaiser Wilhelm II. an dem zwischen dem 29. November und 2. December stattfindenden Jubiläumsfest nicht theilnehmen kann, da bis zu diesem Termin die Reise des Kaisers noch nicht beendet sein werde. Kaiser Wilhelm und seine Gemahlin haben sich dagegen für den 14. September in Wien angemeldet, um es sich nicht nehmen zu lassen, den befreundeten Monarchen persönlich zu gratuliren. Außer dem russischen Großfürsten Wladimir werden zu dem Feste auch das sächsische Königpaar, der Kronprinz von Griechenland und die Könige von Serbien und Rumänien erscheinen.

† Prag. Durch einen Steinwurf an einem Neubau wurden 4 Arbeiter getödtet und 3 schwer verletzt. Eine Person, welcher die Schuld an dem Unglück beigemessen wird, ist verhaftet worden.

† Paris. Der Selbstmord des Oberlieutenant Henry wurde gestern Nachmittag gegen 5 Uhr entdeckt, in dem Augenblicke, als der Diener in's Zimmer trat und das Essen brachte. Henry lag auf dem Boden in einer Blutlache. Der Schnitt war so heftig geföhrt worden, daß die linke Halsschlagader ganz durchgeschnitten und die rechte verletzt wurde. Auf dem Tische befanden sich mehrere Briefe an seine Frau, den Kriegsminister und General Voisidre. Seine Frau erhielt die Erlaubniß, während der Nacht bei der Leiche zu bleiben. (Berl. Artikel i. d. Beilage).

§ Paris. Während aber den gleich gestern Nachmittag abgehaltenen Ministerrath amtlich nichts verlautet, wird von halbamtlicher Seite berichtet, daß alle Minister, Cavaignac mit einbegriffen, sich mit einer Revision des Dreyfus-Processus einverstanden erklärt haben.

† Paris. General Voisidre schrieb folgenden Brief an den Kriegsminister: „Paris. Herr Minister! Ich habe Ihnen die Beweise erhalten, daß mein Vertrauen in den Oberlieutenant Henry, Chef des Nachrichtenbienstes, nicht berechtigt war. Dieses Vertrauen, welches ein unbegrenztes war, hat mich dahin geführt, mich täuschen zu lassen und ein Dokument für echt zu erklären, welches es nicht war, und Ihnen als ein solches vorzuliegen. Unter diesen Umständen habe ich die Ehre, Herr Minister, Sie um Entziehung von meinem Amte zu ersuchen.“ Voisidre.

Der Kriegsminister antwortete: „Paris, 31. August. Mein lieber General! Es erscheint mir notwendig, daß Sie selbst als Hauptperson bei der Unterbrechung der Handlung, welche den von Ihnen in voller Loyalität begangenen Irrthum veranlaßten, fungiren, und erst danach kann ich, wenn Sie auf Ihrem Verlangen bestarren, dem mir vorgelagten Gesuche entsprechen. Genehmigen Sie die Versicherung meiner herzlichsten Gesinnung.“ Voisidre sprach hierauf dem Minister seinen Dank dafür aus, daß er an seine Loyalität glaube, ersuchte ihn aber zugleich, unter Befestigung seiner ehrensicheren Ergebnisse, auf seiner Warte bestarren zu dürfen. (Wie schon gemeldet, nahm der Kriegsminister hierauf die Demission Voisidres an.)

† Paris. Hier geht das Gerücht, daß Bary de Gram verhaftet worden sei, doch ist dasselbe bis jetzt noch nicht bestätigt.

Für Sandwirthe!

Wegen Mangel an Platz verlaue ich sofort und ganz billig eine gebrauchte, jedoch wie neu vorgetriebene

Saxonia-Normal-Drillmaschine,

2 Mtr. breit, mit 21 Reihen, Hintersteuer, Soothfementierung, Rählwerk und Bremse unter Garantie. Dieselbe passt am besten auf ein größeres Gut und ist ganz billig. Beschichtigung gestattet.

M. Hubert in Gröba bei Riesa.

Dresden, Hochfeine Criftenz für 1 oder 2 Damen.

Da ich mich verheirathe, bin ich gezwungen m. feines Geschäft (Handschuh und Kravatten) u. vert. Erforderniß 8000 Mark. Bei guter Sicherheit werden auch 5000 M. Anzahl. acceptirt. Branchenkenntniß nicht nöthig. Eingetretes Fräulein kann mit übernommen werden. Offert. erb. unt. B. L. 989 an Haasenhein & Vogler A.-G. Dresden.

Pa. Mariafcheiner Braunkohlen empfiehlt in allen Sorten billigst ab Schiff **Oskar Ermer, Randsch.**

Dreschmaschinenöl, Wagenfett usw. F. W. Thomas & Sohn.

Dreschmaschinenöl, Wagenfett, Carbolinum in verschiedenen Qualitäten empfiehlt billigst **Ottomar Bartsch.**

Schmerzlos

entfernt man mit **Walters Pflanzengallen-Extrakt** in jedem Pflanzengallen, Hornhaut etc. Zu haben bei **H. B. Semmler, Ottomar Bartsch.**

Gross. Möbelausverkauf.

Nur noch sehr kurze Zeit dauert der **Ausverkauf** in besten **Polster- u. Tischlermöbeln** aller Art. Um schnell zu räumen, sind die Preise äußerst billig gestellt. **Cölln-Weißner**

Central-Möbel-Hallen Cölln a. E., Am Bahnhof 11.

Triumph-Wiegenbad-Schaukel bietet ein Voll- und Wellenbad in natürlicher Körperlage und eignet sich für jede Familie! **Preisliste gratis.** D. R.-P.



Ohne Decke und drehbare Füße 10.- Mk. billiger.
Louis Krauss, Neuweil, (Sa.)
Vertonstellen in Riesa:
H. Goley, Klempnermeister,
G. Dillner,
W. Meyer, Grobendaln.

Achtung! Besten ungeschälten, gem. amerif. **Rippentabak,** 1 Pfund 9 Pfg., bei 5 Pfund billiger, empfiehlt **C. W. Reind, Hauptstr. 7.**

Schmied Cacao
Vertonstelle in Riesa: **Hauptstraße 88.**



Hafer = Auction.

Montag, den 5. September 1898, Vormittags 11 Uhr kommen in der **Schlachthofrestaurations zu Riesa**

400 Centner russischer Hafer

nach Wafer für Rechnung, wenn es angeht, gegen sofortige Baarzahlung zur öffentlichen Versteigerung. Riesa, am 1. September 1898. **G. Glauch, Localrichter.**

Auction.

Montag, den 5. September, Vormittags 11 Uhr versteigere ich für Rechnung wenn es angeht, auf dem Lohspeicher der Firma **S. W. Seurig, Riesa**

400 Centner russische Gerste

in einer Partie gegen sofortige Baarzahlung. **Ernst Müller, verpfl. Auctionator.**

Sammel-Auktion

Montag, den 5. September cr. Anmeldungen zu veräußernden Gegenstände jeder Art bis **spätestens den 2. September** erbeten. **Spätere Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden.** **C. Rüge,** Riesa, Kastanienstr. 42, I. verpfl. Auctionator und Taxator.



Sächs.-Böhm. Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Herbstfahrplan vom 5. Septbr. bis mit 3. Octbr. 1898.

Von Riesa thalwärts:

nach **Wahlsberg:** Vorm. 7.15, 8.45, 11.10, Nachm. 1.30, 4.15 und 6.30 (nur bis **Srehla, Wittmoos** und **Freitag** bis **Arzberg**).

Zu Berg:

nach **Meißen-Dresden:** Vorm. 5.15, 7.45, 10.35, Nachm. 1.30, 2.45 und 4.45 (nur bis **Meißen, Freitag** bis **Sauerzig**).

Frachten werden schnell und billig befördert.

Die Direction.

Hierdurch meinen geehrten Kunden von **Riesa** und **Umgebung** die ergebene Mittheilung, daß ich mein am hiesigen **Platz, Wettinerstr. Nr. 30,** gelegenes

Colonialwaaren-, Delicatessen-, Wein-, Cigarren- u. Spirituosen-Geschäft

an **Herrn Gustav Viehhaeuser** verkauft und am heutigen Tage übergeben habe. Indem ich für das mir jederzeit in so reichem Maße bewiesene Wohlwollen und Vertrauen aufrichtig herzlich danke, bitte ich höflichst, dies auch auf meinen Herrn Nachfolger gütigst hochachtungsvoll

Reinhold Pohl.

Bezugnehmend auf vorstehende Anzeige, theile ich den geehrten Bewohnern von **Riesa** und **Umgebung** ergebenst mit, daß ich das von **Herrn Reinh. Pohl** bisher innegehabte

Colonialwaaren-, Delicatessen-, Wein-, Cigarren- und Spirituosen-Geschäft

unter der Firma

Reinhold Pohl Nachf.

in unbedenklicher Weise weiterführen und bemüht sein werde, gleich meinem Herrn Vorgänger nur immer das Beste zu billigsten Preisen zu bieten. Indem ich bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichne hochachtungsvoll

Riesa, 1. Septbr. 1898. **Gustav Viehhaeuser,** I. Fa.: Reinh. Pohl Nachf.

Kaffee-Special-Handlung

Gebrüder Despang

Kaffee-Rösterei im Grossbetrieb.

Beste geröstete Kaffees

von 100 Pfg. an — 250 Pfg. das Pfund.

Despang's

geröstete Kaffees sind weit und breit als vorzüglich bekannt. Für die Güte und Preiswürdigkeit bürgt die Beliebtheit, welcher sich unsere Kaffees seit Jahren erfreuen, auch stehen uns besondere Vortheile für Lieferung vorzüglich gerösteter Kaffees durch einen grossen Umsatz und durch an Hand habende erste Einkaufsofferten, sowie durch unsere als mustergiltig eingerichtete Kaffee-Rösterei zu Gebote.

Prima Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Wollene

Strickgarne,

neueste, modernste Farben in größter Auswahl zu bekannt billigen Preisen empfiehlt

H. Luchtenstein.

(Inh. G. Waq.) Hauptstraße

NB. Wiederverkäufer extra Rabatt.

Aleiderstoffe

mit 10% Rabatt.

Ernst Mittag, Wettinerstraße 1.

Dr. Oetker's

Backpulver à 10 Pfg. gibt feinsten Kuchen und Bkfe. Recepte gratis v. d. best. Geschft. **A. S. Semmler.**

Emmenthaler-Käse,

vollfett und saftig, Pfund Mt. 1, —

Limburger-Käse,

echte Alpenwaare, Pfund 60 Pfg.

bayerische Waare, Pfund 50 Pfg.

Für Hotels, Gastwirthschaften u. Extrapreise.

J. T. Witsche Nachfgr., Gde Schul- und Kastanienstr.

Gasthof z. gold. Löwen.

Morgen Freitag **Schlachtfest.**

Restauration Germania. Morgen Freitag **Schlachtfest.**

Otto Rische.

Stadt Hamburg.

Morgen früh **Wellfleisch, frisches Schweinefleisch** und **Wurst.**

Gasthof „zur Linde“, Poppitz.

Morgen Freitag **Schlachtfest.** Es ladet freundlichst ein **M. Hennig.**

Gasthof Pausitz.

Morgen Freitag lade zu **Kaffee** und **ff. Bierpfusen** freundlichst ein

Os. Pettig.

Gasthof Jahnishausen.

Samstag, den 4. September ladet von 4—7 Uhr zum **Tanzverein**, später zum **Tanzergnügen** für **Verheirathete**, sowie zu **Kaffee** und **Ruchen** ganz ergebenst ein **Reinh. Heinze.**

Gasthof Bahra.

Sonntag, den 4. September ladet zur **herkbeften Tanzmusik** (Tanzbänken 80 Pfg.) freundlichst ein **C. Thalheim.**

Kath.-Volksverein.

Sonntag, den 4. September d. J. Nachmittags punkt 3 Uhr **Monatsversammlung** im **Hotel „Kronprinz“.** Um pünktliches Erscheinen der Mitglieder, sowie der Vorstandsglieder bittet **D. V.**

Schützen-Turnverein.

Freitag, den 2. September Abends 9 Uhr **Verammlung** im **Reinholdsthal.** **Der Vorstand.**

Turnverein Bobersien.

Sonntag, den 4. d. M., Nachm. 3 Uhr **Monatsversammlung.** **D. V.**

Gestern (rüh. verschied. sonst nach kurzen schweren Leiden) unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

Johanne Christiane verw. Brodau, was wir schmerzlich hiermit anzeigen.

Neu-Weba, 1. September 1898.

Im Namen der trauernden Hinterlassenen: **Mag. Reichelt und Frau.**

Die Beerdigung findet Sonnabend Nachmittags 3 Uhr vom **Trauerhause** aus statt.

Dieszu 1 Beilage.

Zum 2. September.

Mir träumte einst in einer stillen Nacht, Ich wanderte durch eines Friedhofs Räume; Hoch über mir der Sterne gold'ne Pracht, Und leise rauschten die Cypressenbäume. Da plötzlich, wie mit zaub'rlicher Gewalt, Erstand vor meinem Bild ein Bild voll Leben; Aus jeder Gruft stieg eine Lichtgestalt, Von mildbeklärtem Glorienchein umgeben. Die Nacht entschwand, ein leuchtend Morgenroth, Wo um die Hüpter gold'ne Flammenzeichen; Und deutlich las ich, ehern, blutgroth: „Bei Sedan war's, dort mußten wir erbleichen! Bei Sedan war's, im wilden Schlachtgebraus, Wo wir gekämpft für Deutschlands Ruhm und Ehre; Wo wir gesiegt — wer mißt den Jubel aus, Dem weilschen Feind entzissen seine Wehre!“ Und weiter las ich noch so manches Wort Von deutschem Muth und deutscher Heldengröße; Mir war, als hör' ich selbst am stillen Ort Das Waffenklirren und das Kampfgerölz. Dann säßte ich den tiefen, herben Schmerz, Der um die Helmgegang'nen ward gelitten, Sah, wie gebrochen einst so manches Herz, Das sich den Frieden nimmermehr erfüllten. Und als ich aufgewacht aus meinem Traum, Fühl' ich vom Auge eine Thräne rinnen; Verschunden war des Friedhofs weiter Raum, Doch leise klang es noch in meinen Sinnen: „Bei Sedan war's, im wilden Schlachtgebraus, Wo ihr gekämpft für Deutschlands Ruhm und Ehre; Wo ihr gesiegt — nicht Jahre lösch'n's aus, Ob sie auch sinken schnell im Zeitennere. Ob auch die Blume weilt auf eurer Gruft, Ob Stern und Erz gar bald im Sturm verwittern; Was ihr vollbracht, was sterbend ihr erkauft: Das starke Reich — kein Feind soll es zerplittern!“ Zum Himmel wandte sich mein feuchter Blick, Und zum Gebete schlossen sich die Hände: „Du lenkst, o Herr, des Vaterlands Geschick, Gib, daß es immer sich zum Guten wende!“ Niesja. Selma Thurm.

In der Dreyfus-Sache,

die gewitterschwül Frankreich nun schon seit Jahren in Argem hält, ist soeben ein neuer furchtbarer Donnerschlag erfolgt. Der Chef des französischen Nachrichtendienstes, alias Spionagebureau, im Kriegsministerium und Nachfolger des Obersten Picquart, der fanatisch dreyfusfeindliche Oberst Henry, der Spießgeselle Esterhazy und Paty du Clams, ist wie schon gestern in den Telegrammen gemeldet, in Paris verhaftet worden, weil er gefändig ist, den berühmtesten dritten Brief des Obersten von Schwarz'oppen an Panizzardi vom October 1896, in welchem der Name Dreyfus ausgesprochen ist, gefälscht zu haben. Inzwischen ging uns heute früh weiter folgende Depesche zu, die wir bereits durch Extrablatt bekannt gaben:

Paris. Oberst Henry entleibte sich im Gefängniß, er durchschnitt sich die Kehle mit einem Rasirmesser. Der Generalstabschef Boisdeffre erbat wegen der Henry-Affaire die Verabschiedung. Cavagnac nahm die Demission auf Drängen Boisdeffres unter Anerkennung dessen Loyalität an.

Man kann der weiteren Entwicklung des Dramas, zu dem sich die Affaire Dreyfus ausgestaltet hat, jedenfalls mit besonderem Interesse entgegensehen, einstweilen ist aber durch das Geständniß Henrys nun definitiv festgestellt, daß thatsächlich im französischen Generalstabe Schriftstücke gefälscht worden sind und daß der Fälscher zugleich der Hauptgegner des Oberstleutenants Picquart war. Es läßt sich annehmen, es läßt sich auch begreifen, daß die Freunde des verurtheilten Hauptmanns Dreyfus dessen Unschuld nunmehr als erwiesen betrachten. Um aber die Tragweite des Ereignisses für den Fall Dreyfus sicherer zu beurtheilen, muß man sich zunächst vergegenwärtigen, was eigentlich Minister Cavagnac ausgeführt hat. In seiner Erwiderung auf die Interpellation Estelins in der Deputirtenkammer am 7. Juli d. J. sprach er von drei Schriftstücken als den am meisten belastenden. Thatsächlich ist in dem dritten Schriftstück Dreyfus mit vollem Namen genannt. In demselben heißt es: „Ich werde ausfragen, daß ich niemals Beziehungen zu Dreyfus gehabt habe. Sagen Sie ebenso aus wie ich. Man darf niemals von irgend wem erfahren, was mit ihm vorgegangen ist.“

Wenn Cavagnac jetzt den Obersten Henry verhaftet und sozuletzt auf die Festung bringen ließ, so hat er damit den Beweis geliefert, daß er am 7. Juli in gutem Glauben gesprochen, zugleich aber auch, daß er sich in einer Täuschung befand. Und wie ihm erging es ungegünstigen Umständen. Die Sachlage ist nun folgende: Dreyfus wurde nach offiziellen Behauptungen verurtheilt auf Grund des vielbesprochenen Bordereaus. Seine Freunde behaupten, dandem hätten dem Kriegsgerichte noch geheime Schriftstücke vorgelegen, von denen der Angeklagte selbst keine Kenntnis erhalten, die Verurtheilung sei also nicht in den vom Gesetze vorgeschriebenen Formen erfolgt. Auf die Wahrheit des Boltes machte dieser anscheinend nur juristische, formale Einwand keinen Eindruck, sie fragte nur nach der Schuld oder Unschuld des Verurtheilten, sie war überzeugt, daß er durch das Bordereau überführt sei. Als die Echtheit dieses Beweisstückes angezweifelt und selbst von den Verteidigern des Generalstades mehr oder weniger fallen gelassen wurde,

brachte man mit durchschlagendem Erfolge als neuen und stärkeren Schuldbeweis die von Cavagnac verlesenen Schriftstücke vor, deren wichtigstes nun als Fälschung erkannt ist. Der Kriegsminister hat ohne Zaudern die Consequenz aus der Erkenntniß seines Irrthums gezogen, und es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß die Entlassung des Fälschers Henry bei Allen, die aus ehrlicher Ueberzeugung gegen Dreyfus Stellung nahmen, nicht ohne Wirkung bleiben wird. Man darf jedoch bei einer objektiven Würdigung des Thatbestandes nicht vergessen, daß eben vor Gericht nicht die später bekannt gewordenen Schriftstücke die Unterlage des Urtheils gebildet haben, sondern das Bordereau. Wenn der ganze Fall Dreyfus gewinnt nun wieder ein neues Gesicht; schon wehren sich auch in Frankreich die Stimmen, welche eine Revision des Processes für unumgänglich erklären, und hierin liegt eine zweifellohe Wendung zu Gunsten des Verurtheilten. Im Uebrigen ist das Geständniß Henrys für den französischen Kriegsminister und den gesamten Generalstab von niederstimmender Wirkung. Die Stellung der Generale, die die Echtheit des Briefes vor Gericht vertheidigten, erscheint ganz und gar erschüttert.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Der Kaiser hat über die Besetzung von Krauschau folgende Bestimmungen erlassen: 1. Zur Ergänzung des 3. Seebataillons und des Matrosen-Artillerie-Detachements Krauschau sind Stammcompagnien zu bilden. 2. Die Stammcompagnien für das 3. Seebataillon werden dem 1. und 2. Seebataillon, die Stammcompagnie für das Matrosen-Artillerie-Detachement Krauschau wird einer der vier Matrosen-Artillerie-Abtheilungen attached. Die Besetzung von Krauschau besteht aus dem dritten Seebataillon zu vier Compagnien, dem Matrosen-Artillerie-Detachement und dem sonstigen militärischen Personal des Gouverneurs. Das 3. Seebataillon und das Matrosen-Artillerie-Detachement bilden je einen selbständigen Kommando- und Versorgungsverband. Das sonstige militärische Personal des Gouverneurs besteht aus dem Gouverneur und dem militärischen Personal des Gouvernementsstabs, dem militärischen Personal der Artillerie-Verwaltung, Lazareth-Verwaltung, Gouvernementskasse und des Versorgungsamts. — Das Commando zur Besetzung von Krauschau dauert in der Regel nicht unter zwei Jahren. In jedem Jahre soll thunlichst die Hälfte der gesamten Besetzung abgelöst werden. Die Besetzung von Krauschau ist dem Gouverneur als obersten Befehlshaber am Orte und in oberster Instanz dem Staatssekretär des Reichs-Marine-Kabets unterstellt. Die Entlassung der ausgebildeten Mannschaften der Besetzung von Krauschau erfolgt zur Reserve desjenigen Marinethrills, welchem sie in der Stamm-Compagnie bzw. früher angehört. Für die Befestigungen in Krauschau wird eine Artillerie-Verwaltung eingerichtet. Als Vorstand derselben fungirt der jeweilige Artillerieofficier vom Platz, dem die Disziplin, Strafgewalt und Urlaubsbefugniß des Vorstandes eines Marine-Artillerie-Depots verliehen wird.

Unter der Ueberschrift: „Die Friedensstimmung als Gewissensprobe“ führt die „Köln. Zig.“ an leitender Stelle aus, Deutschland könne durch den Vorschlag des Jaren nur gewinnen, niemals verlieren. Abgesehen davon, welchen Ausgang die Beratungen nehmen, liegt schon in der bloßen Thatfache, daß der Jar seinen Friedenswunsch und sein

Im Verborgenen.

Roman von Max Rothensfeld. 18

Fraulein Dina mochte wohl einsehen, daß angesichts einer so unabweiglichen Entschlossenheit ein nochmaliges Zurücken überflüssig und zwecklos sein würde, und statt aller weiteren Versuche erklärte sie darum mit überraschender Bestimmtheit: „Nun wohl, wenn es einmal Ihr fester und unabänderlicher Wille ist, den Doktor in seiner Wohnung aufzusuchen, so werden Sie mir wenigstens gestatten, Sie dahin zu begleiten. Schon um der Aufregung willen, in der Sie sich befinden, könnte ich es nicht vor meinem Gewissen verantworten, Sie zu verlassen.“ Gerührt erfaßte Else die Hand des alternden Mädchens. „Ich werde Ihnen die unverdiente Güte, welche Sie mir heute gezeigt haben, niemals vergessen, Fraulein Dina! Das Opfer aber, welches Sie mir da bringen wollen, ist denn doch wohl zu groß, als daß ich es annehmen dürfte. War es doch sicherlich bis zu diesem Augenblick Ihr Wunsch, dem Doktor Dörwald nie wieder gegenüber zu treten.“ „Und wenn es auch so gewesen wäre, was ist am Ende davon gelegen! Ich habe inzwischen gelernt, den ungestümen Schlag meines alten rebellischen Herzens in ein Tempo zu bringen, das meinen Jahren besser ansteht, und wenn Dörwald wirklich etwas wie Beachtung für mich empfinden sollte, so wird er doch großmüthig genug sein, es mich nicht fühlen zu lassen.“ Else wehrte sich nicht länger gegen das Erbieten der unter so seltsamen Umständen gewonnenen Freundin, und so fuhren sie, ohne beim Verlassen des Hauses dem Ehepaar Begehren noch einmal zu begegnen, nach der Wohnung des Doktors, deren Lage Dina glücklicherweise bekannt war. Vor der Thür derselben machte die Tochter des Kommerzienrats noch einen schätzeren Versuch, ihre Begleiterin zur Umkehr zu bewegen; aber die Zurückweisung, welche sie erfuhr, war auch diesmal trotz aller Freundlichkeit so bestimmt, daß sie sich schweigend fügte und mit Todesverachtung die Glocke rief.

Eine ältliche, etwas mürrisch aussehende Frau öffnete ihnen die Thür, und auf die Frage nach dem Doktor Dörwald schüttelte sie unwillig den Kopf.

„Es ist ein wahres Kreuz, daß mein Mann noch immer verkränkt hat, das Schicksal mit dem Namen des Doktors abzunehmen.“ sagte sie, „denn wenn er es gethan hätte, würde man nicht fortwährend von den Leuten überlaufen werden, die noch ihm fragen. Es sind ja nun schon beinahe acht Tage, daß der Doktor nicht mehr bei uns wohnt.“

„Aber Sie werden uns doch wohl angeben können, liebe Frau, wohin er gezogen ist?“ fragte Dina, die es als ihre Pflicht ansehen mochte, für Else das Wort zu führen.

Ein klägliches Kindergeschrei, das in demselben Augenblick aus dem Innern der Wohnung vernommen wurde, veranlaßte die Frau, ihre Antwort ziemlich kurz und unhöflich abzufassen. „Nein, ich weiß es nicht!“ sagte sie. „Wie ich glaube, ist er nach Indien gegangen, und wenn Sie da noch ihm fragen wollen, können Sie vielleicht seine genaue Adresse erfahren.“

Sie schlug dabei den beiden Damen die Thür vor der Nase zu, und man vernahm noch eine Minute lang ihr verdrießliches Gebrumme.

„Welch ein garstiges Weib!“ sagte Dina entrüstet. „Um eine solche Wittin ist Doktor Dörwald wahrlich nicht zu beneiden gewesen. Was sie da von einer Reise nach Indien sagte, war natürlich nur ein grober Scherz oder vielleicht ein Ausdruck des Aergers über den Verlust ihres Mieters. Wenn Sie noch immer darauf bestehen, Dörwald zu sprechen, so denke ich, wir thun am besten, zu seinem Freunde, dem Doktor Teichmann, zu fahren. Der vermag uns sicherlich zu sagen, wo wir ihn finden können.“

„Ja, ja, lassen Sie uns eilen, diesen Herrn aufzusuchen!“ drängte Else. „Und Sie glauben wirklich, daß die Frau nur ihren Scherz habe mit uns treiben wollen?“

„Ich bin davon überzeugt; denn was hätte Dörwald wohl veranlassen können, nach Indien zu gehen?“ 63.19 Else atmete auf. Die letzten Worte der Wittin mußten ihr mit Centnerlast auf die Seele gefallen sein, und wenn

auch die Zuversicht ihrer Begleiterin nun einigermaßen beruhigend auf sie wirkte, so trug ihr blasses Gesicht noch sehr deutlich das Gepräge hochgradiger nervöser Erregung, als sie eine Viertelstunde später an Fraulein Dinas Seite im Wartezimmer des Doktors Teichmann stand.

Ein günstiger Zufall hatte es gefügt, daß sie gerade zum Schluß der Sprechstunde gekommen waren und nach kurzem Warten vorge lassen werden konnten. Freundlich empfing sie der viel beschäftigte Arzt, der wohl um zehn Jahre älter sein mochte als Dörwald. Als er aus Dinas Munde das Anliegen der beiden Damen vernommen hatte, bewegte er mit einer Miene des Bedauerns das Haupt.

Sie würden eine weite Reise machen müssen, mein gnädiges Fraulein, wenn Sie ihn aufsuchen wollten, und es wäre auch dann noch sehr fraglich, ob Sie ihn fänden. Mein Freund befindet sich seit sieben Tagen auf dem Wege nach Indien, wohin ihn ein sehr ehrenvoller und bedeutender Auftrag des preussischen Kultusministers sendet.“

Erschrocken hatte Dina sich nach ihrer jungen Begleiterin umgewendet; aber ihre Besorgniß, daß Else angesichts der niederschmetternden Kunde die Fassung verlieren würde, erwies sich diesmal als unbegründet. Wohl war es wie fieberisches Erschauern über das junge Mädchen gegangen, ihre Augen hatten sich weit geöffnet, und ihre Lippen waren unwillkürlich nach dem Herzen gefahren, als ob sie dort einen heftigen körperlichen Schmerz empfände; aber alle diese Anzeichen eines namenlosen, seelischen Wehs waren so wenig auffällig, und es gelang ihr so schnell, ihre volle Selbstbeherrschung wieder zu gewinnen, daß Dina dadurch fast in Verwunderung versetzt wurde, und daß der Arzt jedenfalls nicht das geringste davon bemerkte. Auch ihre Stimme klang ruhig, als sie nun das Wort nehmend, fragte: „Und von welcher Art ist dieser ehrenvolle Auftrag, Herr Doktor? Ober handelt es sich um ein Staatsgeheimniß und ist es nicht gestattet, danach zu fragen?“

„Nein, mein Fraulein, es ist durchaus kein Geheimniß dabei, außer demjenigen, zu dessen Erforschung mein Freund mit zwei anderen Gelehrten eben ausgesandt worden ist.“

Friedensbedürfnis feierlich ausgesprochen habe, ein großer Gewinn für die künftige friedliche Entwicklung.

Je näher die Einwirkung der evangelischen Geistlichen in Jerusalem herankommt, desto deutlicher läßt sich erkennen, daß in den katholischen Kreisen starke Strömung dagegen herrscht.

Herr Moritz Busch hat jetzt seine Artikel in den Times mit Erlaubnis des genannten Blattes in vielfach und in wesentlichen Punkten erweiterter Gestalt deutsch herausgegeben unter dem Titel „Bismarck und sein Werk“.

Türkei. Die Nachricht von dem Wiederbeginn der Armenierverfolgungen u. d. ist jetzt auch aus Konstantinopel bestätigt; es wird von dort gemeldet: Der armenisch-orthodoxe Patriarch, Monsignore Ormanian, hatte dieser Tage eine längere Unterredung mit dem Großvezier, Halil Rifaat Pascha, bezüglich der jüngsten Vorfälle in den Vilajets Bida und Wan.

Niederlande. Eine Sonderausgabe des Haager Staatsblatts veröffentlicht folgende von allen Ministern gegengezeichnete Proclamation der Königin Wilhelmina: „An mein Volk! Ich fühle mich gedrungen, an Euch einige Worte zu richten an dem für Euch und mich so wichtigen Tage.“

konst. Meine geliebte Mutter, der ich unaußersprechlich viel schulde, gab mir ein edles Beispiel in treuer Erfüllung der Pflichten, welche mir jetzt obliegen. Das Ziel meines Lebens wird sein, diesem Beispiel zu folgen, zu herrschen, wie man von einer Königin aus dem Hause Deaulieu erwartet.

Bemerktes.

Wie der Sultan den Kaiser Wilhelm empfangen wird, das schildert uns ein Brief aus Konstantinopel, in welchem es heißt: Als Kaiser Wilhelm dem Sultan im Jahre 1889 seinen ersten Besuch abstattete, mußten die Privatkapalle des Beherrschers der Gläubigen und die Staatskassen bedeutende Ausgaben machen, um dem hohen Reisenden einen Begriff von türkischer Gastfreundschaft zu geben.

gewohnter Weise durch herrliche Geschenke Ausdruck zu verleihen. Als der Kaiser vor neun Jahren Konstantinopel verließ, da befanden sich an Bord der Hohenzollern nicht weniger als 70 mit kostbarsten gefüllte große Kisten.

Briefkasten.

— Wie hat ein Hauswirth seine Wohnungen zu übergeben? Wie oft kann eine Familie waschen im Waschkloß? Wie viel Abort gehören zu 4 Familien? Was derselbe Fenster oder Lustloch haben? Was ist zu jeder Zeit zu meinen Räumlichkeiten thuen?

Kirchennachrichten für Blandig und Bschalten. Dom. 13. p. Trin. Glaubig: Frühkirche. — Bschalten: Spätkirche. Prediger: Herr Baum cand. rev. min. in Dresden.

Bestellungen

auf das mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich Abends erscheinende

„Rieser Tageblatt und Anzeiger“

für September werden von sämtlichen kaiserlichen Postämtern und unsern Austrägern angenommen.

Bezugspreis: 50 Pfg.

bei Lieferung des Blattes durch unsere Austräger frei ins Haus, oder bei Abholung in der Expedition; durch die Post frei ins Haus 59 Pf.

Anzeigen finden durch das „Rieser Tageblatt“, der im Bezirk Rieser verbreitetsten Zeitung, weite und vortheilhafteste Verbreitung.

Rieser. Die Geschäftsstelle.

Voss'sches Vogelfutter mit der Schwalbe

Broschüren „Der prakt. Vogelpfeger“ Anleitung zur Pflege u. Zucht UMBONST. 100fach prämiirt.

Singfutter für Kanarien, „Ceres“, bestes Kanarien-Aufzuchtfutter, Nachtigallen-, Drosseln-, Papageien, Prachtfinken-, Kardinal-, Lerchen-, Meisen-, Dompfaffen- und Spezialfutter für alle einheim. Finkenarten, „Exquisit“, Feinfutter für zarte Weichfresser, Voss'scher patent. Milbenfänger, Reform-Fischfutter, „Munditia“, Hundenreinigunspulver, Voss'scher Blattlausod, präpar. Vogelsand, Voss'sches „Musca mit der Schwalbe“, gesetzlich geschützt, das beste Futter für Fische und weichfressende Vögel jeder Art.

Erhältlich in Riesa bei

A. B. Hennicke.

1 Lehrburische,

der die Schweigerei erkennen will, kann sofort antreten. Atzt. Städt. d. Staudig beim Oberstweizer.

Nothe und weiße Speisekartoffeln,

pro Ctr. Mk. 2,25, verkauft G. Moritz Förster.



1gebr. Rover,

Seidel und Naumann, Halbrenner, große Leberlegung, compl. für 125 Mk. ganz billig zu verkaufen. Adolf Richter.

Pa. Mariafcheiner Braunkohlen

offerirt billigst ab Schiff C. Ferd. Pering.

Die drei deutschen Aerzte und Naturforscher, die sich da nach Niederbengalen auf den Weg gemacht haben, wollen in Kalkutta, dem ständigen Herde der asiatischen Cholera, eingehende Untersuchungen über die Natur und die Ursache dieser furchterlichen Seuche anstellen.

derzusehen. Es ist zwar nicht seine Art, sich zu schonen; aber er hat eine eiserne Gesundheit, und ich meine außerdem, er mühte um seines seltenen Charakters willen bei der Weltregierung wesentlich besser angeschrieben sein, als wir Durchschnittssterbliche.“

Zu den letzten, trostreicher klingenden Sätzen hatte ihn doch vielleicht in erster Linie die Rücksicht auf Effe erschreckende Wäße veranlaßt, denn er beobachtete sie jetzt sehr aufmerksam und folgte ihr mit ziemlich besorgtem Blick, als die beiden Damen sich nun mit einigen Dankesworten empfanden.

Stumm waren Dina und Effe die Treppen hinabgestiegen, doch als sie nun unten auf der Straße standen, sagte Effe, indem sie der kleinen Verwachsenen die Hand darreichte: „Es hat nicht sein sollen, und ich leide jetzt, was ich zu leiden verdient habe.“

Fraulein Dina zauderte, ob sie ihre junge Bekannte wirklich jetzt schon selbst ablassen dürfe; aber die Verabschiedung war in einer so klaren und unabweisbaren Form ausgesprochen worden, daß sie fürchtete, auf bringlich und überläufig zu erscheinen, wenn sie noch weiter darauf beharrte, an Effe's Seite zu bleiben.

der seinen gierlichen Gestalt ihren Augen noch erkennbar blieben.

Wohl keiner von denen, die in Erich Dellbrads Gesellschaft die Eisenbahnfahrt nach Berlin zurücklegten, hätte sich in den Sinn kommen lassen, daß es ein glücklicher Bräutigam sei, der dem freudigsten Ereignis und dem höchsten Festtage seines ganzen Lebens entgegenfahre.

Ob diese Trüblichkeit der Gegend, oder ob ein gewisses körperliches Unbehagen von dem er schon seit mehreren Tagen befallen wurde, die Schuld daran trug, seine Gemüthsstimmung war düster und erbittert, wie wenn es nicht zu einer Hochzeit, sondern zu einer Leichenfeier ginge.

Die geschäftlichen Verlegenheiten, die ihn noch vor wenig Wochen bis an den Abgrund der wildesten Verzweiflung gedrängt hatten, waren vorläufig beseitigt, Dank dem Credit, welchen die Nachricht von seiner Verlobung mit Effe Wegener ihm überall eröffnet hatte; die heiß ersehnte Erwerbung von Akrost war zur vollendeten Thatsache geworden, und wenn nur zu einem kleinen Teil die Hoffnungen in Erfüllung gingen, die sich an diese Erwerbung geknüpft, so brauchte er in Wahrheit nicht für einen einzigen Tag der Schuldner seiner Gattin zu werden.

Gerade in diesem letzten Gedanken hatte von vornherein etwas mächtig Verlockendes für ihn gelegen, und es hatte ihm darum in Berlin nicht Ruhe gelassen, bis er seinen neuen Beschäftigt, und die einleitenden Vorarbeiten für seine künftige Ausbeutung getroffen hatte. (Fortsetzung folgt.) 63,19